

SuPo-Tagung 2017 «Neue Wege in der Zusammenarbeit von Suchthilfe und Polizei»  
20.9.2017, Kongresshaus Biel

### **Workshop «Umgang mit Substanzkonsum und Suchtproblematiken bei Asylsuchenden»**

- Corina Salis Gross, Forschungsleiterin Public Health, Schweizer Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung ISGF, Zürich
- Yahya Dalib Ahmed, Betreuer Zentrum Bäregg für minderjährige Asylsuchende, Präsident des Vereins Help Somali Association, Ostermundigen
- Jonas Aebischer, Leiter Übergangszentrum Halle 9, Asyl-Organisation Zürich AOZ
- Daniela Gossweiler, Psychologin, PsychoSozialer Dienst, Asyl-Organisation Zürich AOZ
- Benno Schüpfer, Kreischef 11, Stadtpolizei Zürich

### **Protokoll**

In ihrer Einführung zum Thema Gesundheit und Migration/Flucht wird klar, dass Status, Sprache und Bildung sowie erlebte Traumata einen wichtigen Einfluss auf die Gesundheit und allgemein die gesellschaftliche Integration der Menschen haben. Abhängigkeitserkrankungen sind bei Asylsuchenden relativ selten. Allerdings gibt es nur wenig Daten zur Konsumproblematik im Migrationsbereich. Die Zusammenarbeit zwischen Polizei und dem Übergangszentrum Halle 9 funktioniert gut. Viermal im Jahr erfolgt ein Informationsaustausch. In den letzten zwei Jahren gab es 74 Einsätze der Polizei in der Halle 9, fast immer war Alkohol im Spiel, allenfalls Cannabis. Harte Drogen bzw. Drogenhandel wurden bisher nicht entdeckt. Häufig geht es bei Polizeieinsätzen um Auseinandersetzungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Nationalitäten. Wichtig zur Vermeidung von solchen Problemen und Spannungen ist die Zusammenarbeit mit Quartier- und kirchlichen Vereinen, Jugendarbeit etc., welche verschiedene Aktivitäten anbieten.

Auch bei unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden (UMAs) kommt Alkoholkonsum vor. Schlechte Nachrichten von zu Hause und die Unsicherheit ihres Aufenthaltsstatus können auslösende Faktoren dafür sein, wobei es dann immer auch Mitläufer gibt. Alkohol wird im Ausgang am Bahnhof oder an anderen Szenenorten konsumiert.

In der Diskussion kritisiert eine Teilnehmerin, dass die Asylsuchenden nach dem Übergang von den Durchgangszentren in die Gemeinden nicht mehr betreut werden und so z. B. die SIP-Mitarbeitenden mit den Problemen auf der Strasse allein gelassen würden. Es gibt jugendliche Asylsuchende ohne Tagesstruktur. Die Asylsuchenden der Halle 9 werden jedoch auch nach dem Austritt unterstützt. Sprach- und Integrationskurse sind wichtige protektive Faktoren. Die Gemeinden müssten hier allerdings mehr investieren. Zudem sollten sich auch die Suchtberatungen vermehrt mit der Migrations- und Asylthematik beschäftigen und es braucht eine Fallführung mit vermehrter Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Stellen. Ideal wäre es, wenn Jugendliche einzeln in Familien platziert werden könnten. Wenn sie zusammenleben, kommt es zu Gruppenbildungen mit entsprechender Dynamik. In den Asylzentren wäre es wichtig, altersgemischte Gruppen zu haben, die eine Art "Dorfgemeinschaft" bilden, wo von den einzelnen Asylsuchenden Verantwortung übernommen wird. Vieles fällt allerdings den Sparmassnahmen zum Opfer, es gibt zu wenig Betreuung. Eine besondere schwierige Situation zeigt sich insb. in den Testzentren für beschleunigte Asylverfahren. Hier ist ein Beziehungsaufbau kaum möglich, da die Asylsuchenden nur kurz bleiben, meist negative Asylentscheide und keine Bleibeperspektive haben. Auch bei den UMAs kann es Probleme geben, wenn die enge Betreuung abrupt zu Ende geht, sobald sie 18-jährig werden. Ein weiteres Problem ist, dass Folter- und Traumatageschädigte oft zu spät behandelt und ungenügend betreut werden.